Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 46 (1939)

Heft: 5

Artikel: Die schweizerische Seiden- und Kunstseidenweberei an der Schweizerischen Landesausstellung 1939

Autor: Hess, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

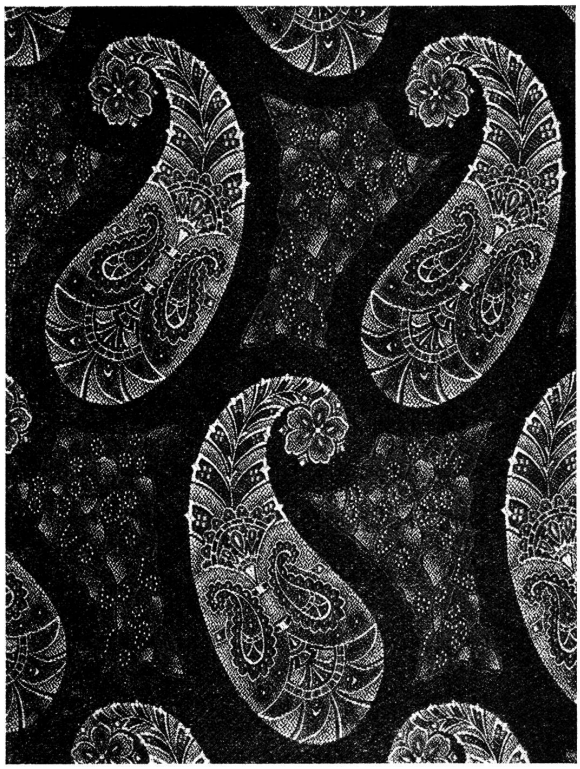
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Cachemire façonné

Großhandel trägt wesentlich dazu bei, dem Seidenplatz Zürich einen internationalen Charakter zu verleihen.

In enger Anlehnung an die Seidenweberei hat sich in der Schweiz eine Seidenveredlungsindustrie entwickelt, die in bezug auf Leistungs- und Anpassungsfähigkeit, sowie schöpferische Gestaltungskraft derjenigen des Auslandes ebenbürtig ist. Es handelt sich um verhältnismäßig wenige, aber bedeutende Seidenstrang- und Stückfärbereien, Druckereien und Ausrüstungsanstalten, die sich im wesentlichen auf Zürich, Basel und die Ostschweiz verteilen. Den Verhältnissen entsprechend, hat die Strangfärberei in den letzten Jahren an Bedeutung verloren, während dafür die Stückfärberei die großen Umsätze erzielt. Besondere Erwähnung verdienen auch die Hand- und Maschinendruckerei, die auf ihrem Gebiete Hervorragendes leisten. Auch die schweizerische Seidenveredlungsindustrie besitzt Zweigunternehmungen im Ausland und zwar in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Rohseidenindustrie ist ebenfalls seit Jahrhunderten in der Schweiz ansässig. Die Seidenspinnerei, die noch vor etwa zehn Jahren im Kanton Tessin heimisch war, ist leider verschwunden. Dagegen hat sich in diesem Kanton, wie namentlich auch in der Mittel- und Ostschweiz, die Zwirnerei von Seide und Kunstseide mit Erfolg behauptet und schweizerische Zwirne für Stoff- und Strumpfzwecke insbesondere finden auch im Auslande Anerkennung. Von Bedeutung ist ebenfalls die Kreppzwirnerei, die sich in den letzten Jahren in großem Maßstabe auch mit der Verarbeitung von Kunstseide befaßt. Erwähnung verdient auch die Herstellung von Kabelseiden. Bei der Fabrikation von Näh- und Stickseiden endlich, handelt es sich wiederum um eine eigentliche Exportindustrie und schweizerische Näh- und Stickseiden, roh, oder in Aufmachung für den Kleinverkauf, sind von altersher in beträchtlichem Umfange im Auslande verkauft worden. Die schweizerische Nähseidenindustrie verfügt ebenfalls über Betriebe im Auslande.

Mit der Seidenweberei ist in der Schweiz auch der Rohseidenhandel groß geworden und nicht wenige Fabrikanten haben seinerzeit von Seidenhändlern die Mittel zur Gründung ihrer Unternehmungen erhalten. Einen Zweig für sich bilden die Importfirmen ostasiatischer Grègen, die in Japan und China ihre Verkaufshäuser besitzen und die europäischen und nordamerikanischen Seidenwebereien und Wirkereien mit Rohmaterial versorgen. Die andere Gruppe befaßt sich mit dem An- und Verkauf europäischer, d. h. insbesondere italienischer, französischer und levantinischer Rohseiden und beliefert neben der Seidenindustrie der Schweiz, in großem Umfange auch diejenige Deutschlands und der Oststaaten. Der Uebergang der Seidenweberei auf die Kunstseide, hat auch den Seidenhandel zu einer Umstellung gezwungen, indem er sich nunmehr auch mit dem Verkauf von Kunstseide, Stapelfasergarnen und anderen Gespinsten abgeben muß. Mehrere Firmen des schweizerischen Rohseidenhandels besitzen in Italien eigene Seidenspinnereien und -Zwirnereien.

Das Bild der schweizerischen Seidenindustrie wäre nicht vollständig, würde nicht der Seidentrocknungs-Anstalten in Zürich und Basel Erwähnung getan und namentlich auch der Zürcherischen Seidenwebschule gedacht, die seit bald 60 Jahren für eine vielseitige Ausbildung des Nachwuchses sorgt und den weitgehenden Anforderungen, die eine auf die Mode und das Exportgeschäft angewiesene Industrie an ihre Schule stellt, nach Kräften gerecht wird.

Die schweizerische Seiden- und Kunstseidenweberei an der Schweizerischen Landesausstellung 1939

Von Dr. Fritz Hess.

Einen „Pavillon der Seide", wie ihn Besucher der Landesausstellung in Bern in Erinnerung haben mögen, wird man in Zürich an der Landesausstellung vergeblich suchen. Entsprechend ihrem thematischen Aufbau — dem Neuartigen der diesjährigen Landesausstellung — hat sich auch die Seide einer größeren Einheit untergeordnet und bringt ihre vielgestaltigen Produkte an Seiden- und Kunstseidengeweben in einer Gesamtschau der vier großen Textilzweige: Schweizerische Wollindustrie, Schweizerische Seiden- und Kunstseidenweberei, Schweizerische Baumwollfeinweberei und St. Galler Stickerei, in der Textilhalle am linken Seeufer, gegen Wollishofen hin gelegen, zur Ausstellung.

In diese Halle gelangt der Besucher nicht unmittelbar, sondern erst, nachdem er bei Eintritt in die „Textilmaschinenhalle" die Abteilungen „Kunstseide" (Herstellung von Kunstseide), „Ausrüsterei", „Appenzeller Handstickerei", „Zwirnerei", „Leinenweberei", sowie die „Alltagsgewebehalle" durchschritten hat. Der Raum der Textilhalle umfaßt eine Grundfläche von 612 m². Als angenehme Auflockerung wird man den hübschen Lichthof in der Mitte empfinden, um den herum sich einige Sitzgelegenheiten gruppieren, während die ornamentenhafte Einrahmung der Ausstellungsräume eher etwas schwerfällig wirkt.

In dieser Halle der Gewebe bringen nun die genannten vier großen Zweige der schweizerischen Textilindustrie ihre Erzeugnisse zur Schau. Dem Besucher wird eine gewisse Einheitlichkeit der Ausstellungsweise aller dieser Gruppen, das Walten einer Idee, auffallen. Und tatsächlich ist es so. Die mit der Vorbereitung und Ausführung der Ausstellung betrauten Organisationen, d. h. die Spitzenverbände: Verband Schweizerischer Seidenstoff-Fabrikanten, Verein Schweizerischer Wollindustrieller, Schweizerischer Spinner-, Zwirner- und Weber-Verein, und das Kaufmännische Direktorium St. Gallen, haben davon abgesehen, in mehr oder weniger eintöniger Weise Stoffbahnen aneinanderzureihen, Stoffballen und Stoffrollen aufzuschichten und so dem Schaulustigen und Interessenten ein besonders reichhaltiges Muster- und Warenzimmer zu zeigen. Sie bemühten sich vielmehr, im Rahmen von aufeinander abgestimmten Bildern, ihre Ausstellungen nach einem einheitlichen Plan zu gestalten. Das in allen Abteilungen Gleichartige ist die Verwendung von Figurinen, sowie die Gleichheit des Stils in den Dekorationen (eine Art moderner Barock). Die Figurinen stellen Mannequins in Lebensgröße dar und sind — beweglich! Beweglich in zwei Richtungen. Einmal so, daß einige von ihnen sich in gewissen Zeitabschnitten sowohl

Crêpe imprimé

vom Standort aus wegbegeben, und zudem gleichzeitig teilweise auch noch dazu Eigenbewegungen machen, wie Drehungen, Arme heben, Hände klatschen u. a. m. Oder dann so, daß sie nur an Ort und Stelle ihre Drehungen, Arm- und Beinbewegungen ausführen. Selbstverständlich ist, was aber doch nicht vergessen werden darf, daß diese Figurinen Kleider tragen aus Stoffen der jeweiligen Abteilungen. So können an ihnen einzelne Stoffe am Kleid besonders wirkungsvoll zur Geltung gelangen, ohne damit den Stoffcharakter der Textilhalle zu beeinträchtigen.

Das Bild der „Wolle" stellt einen Tuchladen dar, in dem Kundinnen, von Verkäuferinnen bedient, die Qual der Wahl aus reichhaltiger Auswahl von Wollstoffen zeigen.

Im Bild der „Seide" gelangt ein eleganter Haute Couture Salon zur Darstellung, während das dritte Bild der „St. Galler Stickerei und Baumwollfeinweberei" in großer Abendtoilette und duftigen Ballkleid Feststimmung verrät. In einer Anzahl Vitrinen gelangen kleinere Ausstellungsgegenstände, wie Krawattenstoffe, Tücher, Seidenfoulards, bestickte Taschentücher, Ansteckblumen und vieles andere mehr zur Ausstellung. Dies ist ein erster Gesamteindruck der großen Textilhalle. Verweilt aber der Besucher etwas länger vor den einzelnen Bildern und sieht sich dabei die Abteilung „Seide" etwas näher an, so wird er eine Reihe hübsche Ueberraschungen erleben.

Die „Seide" präsentiert sich im Haute Couture Salon auf den ersten Blick als ein sehr elegantes Atelier. Von den sechs Mannequins gruppieren sich je drei links und rechts von einem prunkvollen mit Gipsstukkatur eingerahmten Spiegel. Zwei riesige, sechsarmige Leuchter mit farbigen Kugeln deuten symbolisch eine verschwenderische Lichtpracht an, während tatsächlich indirekte elektrische Beleuchtung besteht. Rechts vom Spiegel entspringen wasserfallartig aus einem kleinen muschelartigen Ornament von hoher Wand herunter einige Stoffbahnen, während in gleichem Abstand links vom Spiegel aus einem Rahmen einige Gewebe von aufgeschichteten Stoffballen in eleganter Linienführung herunterhängen. Drei durch ihre überproportionalen Lehnen auffallende Stühle, deren Rahmen sich vorteilhaft vom dunkelblauen Moiréstoff abheben, und ein kleiner Hocker gleichen Stils, beleben das Bild. Zwei auf kunstvoll verschlungenen Füßen stehende Büsten, deren Oberteile von kräftigrotem Seidensatin überzogen sind, stellen weitere für einen Couture-Salon unerläßliche Requisiten dar. Eine dieser Büsten ist mit einem prächtigen Goldbrokatmantelstoff überworfen, während die andere mit einem schweren, reinseidenen in den prächtigsten violetten Farben spielenden Cachmirestoff als Morgenrock drapiert ist. Die Wände des Salons, die in einem hellen Rosa gestrichen sind, stehen in starkem Gegensatz zum dunklen Violett der Umrahmung, wodurch eine optisch vorgetäuschte Vertiefung des Ausstellungsraumes bewirkt wird. Die Kleider und Bewegungen der Figuren sind wie folgt gedacht: Der Mannequin zu äußerst links trägt ein sehr weites Kleid aus einem Pékin-Stoff in den Farben rosa und schwarz gestreift; er dreht sich von Zeit zu Zeit um die eigene Achse und führt seine linke Hand ans Herz. Die nächste Figur stellt eine Näherin dar, bekleidet mit einem schwarzgestreiften Moiréstoff; sie kniet und senkt die Hände vor einer Kundin, die in einem blaßgrauen Kleid aus Schuhsatinstoff sich abwechslungsweise von der Näherin weg zum Spiegel begibt, wobei sie sich vor dem Spiegel auf die Zehen stellt und ihre Arme emporhebt. Die erste Kundin rechts vom Spiegel trägt ein weites Kleid aus blauem Damas Satin apprêté mit runden schwarzen Tupfen, die in der Mitte von weißen Strichen durchzogen sind (ein vom Fabrikanten als Krawattenstoff hergestellter Artikel). Von Zeit zu Zeit zieht sie das Kleid etwas herauf, wodurch eine prächtige St. Galler Stickerei als Unterrock zum Vorschein kommt. Die nächste Figur trägt ein Nachmittagskleid aus gelbem Crêpe cristal mit schwarzer Garnitur aus demselben Stoff. Die Dame bewegt sich von ihrem Standort zwischen den zwei Figuren auf der rechten Seite des Bildes zum Spiegel und wieder zurück. Der letzte Mannequin trägt ebenfalls ein Nachmittagskleid. Ueber den Hocker hingeworfen, als Kleid drapiert, ist ein mit einem kühnen Dessin bedruckter reinseidener Crêpe de Chine in den Farben weißrot, während vor dem Spiegel ein prächtiges Damas façonné lamé in grün, mit großem Dessin die Aufmerksamkeit des Stoffkenners auf sich lenkt.

An Stoffen, die in der Muschel, der Feder und in sonstigen Bahnen ausgestellt sind, seien aus der großen Fülle heraus einige genannt: reichhaltige Druckstoffe auf Seiden- und Kunstseidengeweben, Chinédrucke, Taffetas, herrliche Nouveautés, wie Satin duchesse façonné lamé, Crêpe Georgette Satin lamé,

Satin lamé imprimé

Satin Faille Moiré lamé, Crêpe armuré lamé; Surah quadrillé, Surah rayé; Fahnenstoffe, reichhaltige Jacquardstoffe und Brokate; Poult de soie, Peau de pêche, Bordurenstoffe, Satin duchesse uni in den verschiedensten Farben, Krawattenstoffe, Paramentenstoffe usw. Von den Krawattenstoffen wären als besonders auffallende Dessins etwa die Schwebebahn der LA oder das Waldmanndenkmal mit dem Großmünster als Hintergrund zu nennen. Auch gemusterte Tücher und Pochettes in reiner Seide und allen denkbaren Farben sind in der Ausstellung, namentlich in den beiden Vitrinen, zu sehen. Erwähnt sei ferner ein in mauve gehaltener Moiréstoff, von dem eine Figur aus dem St. Gallerbild bekleidet ist, wie auch der im gleichen Bild aus einem Seidenstoff überzogene Divan.

Alle diese Stoffe sind Gewebe, die der laufenden Produktion entstammen, mit Ausnahme von etwa drei Coupons, die besonders angefertigt wurden. Es versteht sich für den Fachmann von selbst, daß bei einer solchen Ausstellung nicht die gesamte Produktion als Ausstellungsgut berücksichtigt werden kann, da sich gewisse Stoffe für Ausstellungszwecke nicht eignen, die aber im Rahmen der schweizerischen Produktion gleichwohl eine bemerkenswerte Stellung einnehmen; wir erwähnen in diesem Zusammenhang insbesondere die Futterstoffe. Die diesjährige Landesschau bringt erneut den Beweis für die große Leistungsfähigkeit und Mannigfaltigkeit der schweizerischen Seiden- und Kunstseidenweberei.

Die schweizerische Seidenbandindustrie

Von Dr. H. Iselin.

Die Seidenbandweberei wurde in Basel im XVI. Jahrhundert von niederländischen und lothringischen Emigranten eingeführt. Wegen des Widerstandes der Zünfte konnte sie sich in der Stadt nicht frei entwickeln; zahlreiche Bandweber siedelten sich deshalb in den Dörfern des heutigen Kantons Baselland an. Die Erfindung des mehrgängigen Webstuhls, der mechanisch betrieben wurde, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts trug viel zum Aufschwung der Bandmanufactur bei. Im XIX. Jahrhundert brachte die Anwendung der Dampfkraft, zu Beginn des XX. Jahrhunderts diejenige der Elektrizität, neue Entwicklungsmöglichkeiten.

Das Zentrum der schweizerischen Seidenbandindustrie befindet sich in Basel. Die dort niedergelassenen Firmen lassen vielfach in den angrenzenden Kantonen Baselland, Solothurn und Aargau arbeiten, zum Teil in Fabriken, zum Teil bei Heimposamentern. Die wirtschaftliche Entwicklung nötigte im XIX. Jahrhundert auch zur Schaffung von Betriebstätten im Ausland; solche befinden sich in Säckingen und Grenzach zur Belieferung des deutschen, und in St. Louis zur Belieferung des französischen Marktes. Das Exportgeschäft wird fast ganz von den schweizerischen Stammhäusern besorgt.

Die Produktion der schweizerischen Seidenbandweberei wurde von jeher zum allergrößten Teil im Ausland abgesetzt; in früheren Jahrhunderten spielten sich fast alle Geschäfte auf den Messen von Frankfurt und Leipzig ab. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders der Zölle, zwang im XIX. Jahrhundert die Bandweber, neue Absatzgebiete zu suchen. Sie wandten sich zuerst nach den Vereinigten Staaten, später nach England und seinen Kolonien. Heute ist Großbritannien der wichtigste Käufer von Bändern schweizerischer Herkunft; daneben werden die englischen Kolonien und Dominions, Mittel- und Südamerika und der europäische Norden beliefert.

Die Nachfrage nach Bändern war stets stark durch die Mode bedingt. Diese war leider seit dem Weltkriege 1914/1918 ausgesprochen ungünstig. Die reichhaltigen Kollektionen von Bandneuheiten, die man zu Beginn unserer Jahrhunderte gesehen hatte, verschwanden deshalb fast völlig. Auf den Hüten waren während langen Jahren nur noch kleine Bandapplikationen aus billigen Bändern zu sehen; besonders wurde dafür das Grosgrain-Band aus kunstseidener Kette und baumwollenem Einschlag verwendet. Auf den Kleidern waren Bandapplikationen während einer Reihe von Jahren überhaupt nicht mehr zu sehen. Wohl waren in dieser Zeit häufig Ansätze zu einer bandfreudigeren Mode zu erblicken. Sie vermochten sich lange nicht durchzusetzen, weil Band aus den Kollektionen der Wiederverkäufer fast völlig verschwunden war und die Verarbeiter deshalb nicht fanden, was sie suchten. Die Weltwirtschaftskrise trug das ihrige dazu bei, daß niemand mehr mit den im Handel kaum noch verlangten Bandneuheiten etwas riskieren wollte.

Aber das Bedürfnis nach Schmuck mußte sich doch wieder durchsetzen. Das Jahr 1937, das für manche Industrie den Wendepunkt bedeutete, brachte auch der Seidenbandindustrie vermehrte Nachfrage. Das Modezentrum Paris erinnerte sich plötzlich wieder der Möglichkeiten, die ein hochwertiges Seidenband in geschickter und geschmackvoller Verarbeitung bietet. Außerdem hat die Seidenveredelungsindustrie nicht nur in der Behandlung der Seide, sondern auch in der der Kunstseide in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte erzielt. Die Beständigkeit der Färbung ist verbessert worden und mit den verschiedenen Arten der Nachbehandlung lassen sich heute reizvolle Effekte erzielen, die durch die Kunst der Modistin oder Schneiderin erst recht ins Licht gesetzt werden können.

So ist das Interesse am Qualitätsband wieder erwacht. Die Seidenbandindustrie begegnet ihm durch Schaffung neuer Muster, die immer vielgestaltiger werden. Ueberall sind heute die interessantesten Kollektionen zu sehen, die sich durch neuartige Bindungseffekte und gefällige Farbenkombinationen auszeichnen. Mehrfarbige Artikel mit Ecossais- oder Rayé-Motiven sind besonders beliebt. Die Pariser Modellhüte und Modellkleider verwenden diese Bandneuheiten in reichhaltiger Abwechslung für Schleifen, Schärpen, Gürtel, Kleidersäume und anderen Zierat.

Nach und nach beginnt sich die Freude am Band auch auf anderen Märkten durchzusetzen. So zeigen auch die Modefirmen an der Schweizerischen Landesausstellung Hüte und Kleider mit den verschiedenartigsten Bandgarnituren.

Die schweizerische Seidenbandweberei hat sich von jeher mit der Herstellung der heute gesuchten hochwertigen Bandqualitäten befaßt und hat sich in den Jahren der Krise nur notgedrungen auf die billigen Stapelartikel umgestellt. Sie verfügt aber noch immer über das technisch gut durchgebildete Personal, das im Stande ist, neue Muster zu entwerfen und auszuführen. Sie hat sich mit Eifer an die Arbeit gemacht und ist heute in der Lage, reichhaltige Musterkollektionen vorzulegen, von denen die Landesausstellung nur einen unvollkommenen Begriff geben kann.

Mit Hilfe dieser neuen Kollektionen wird sie sich auch bemühen, ihre Stellung im Weltmarkt wieder zu erobern. Sie wird freilich dabei noch eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden haben. Hohe Gestehungskosten in der Schweiz, Einfuhrbeschränkungen, Zollerhöhungen, Devisenbewirtschaftung, Exportprämien der Konkurrenzländer sind die Hindernisse, die sich einer Entfaltung der Seidenbandindustrie entgegenstellen. Sie sind umso schwerer, als der Bandhandel durch die langen Krisenjahre stark desorganisiert ist. Zahlreiche Beziehungen sind ganz abgebrochen. Sie müssen neu gesucht werden und es muß an vielen Orten eine ganz neue Absatzorganisation geschaffen werden. Die Bandindustrie bedarf dazu der Hilfe von tatkräftigen Schweizer Kaufleuten im Inland und im Ausland. Mit zielbewußter Arbeit muß es aber gelingen, den heutigen Produkten der schweizerischen Seidenbandweberei den guten Namen wieder zu verschaffen, den sie früher mit zahlreichen anderen Produkten der schweizerischen Textilindustrie besaßen.

Die schweizerische Schappeindustrie

Nachdem sich die schweizerische Schappeindustrie mit ihrem Produktionsapparat von etwa 200 000 Spinn-Spindeln während einer Reihe von Jahren nach dem Weltkriege einer großen Prosperität erfreuen konnte, mehrten sich Ende der 20er Jahre die Anzeichen, daß der Konsum von Schappegarnen in starkem Abnehmen begriffen war. Schappe sollte eine billige Seide sein. In früheren Jahren schwankte der Preis tatsächlich zwischen 50 und 75% des Rohseidenpreises, und dieser Preisunterschied war es, welchem die Schappe ihre große Verwendungsmöglichkeit zu danken hatte. Als dann